

Vorwort

In der jugendtheologischen Forschung ist die Thematik »Kirche« bisher eher nur am Rande behandelt worden. Dies mag, wie es sich auch schon für den Bereich der längst etablierten Kindertheologie rückblickend feststellen lässt, ursächlich damit zusammenhängen, dass sich die Aufmerksamkeit in den Anfangsjahren beider Forschungsrichtungen stark auf religionspädagogische Grundfragen sowie Kommunikationsvollzüge und Unterrichtspraktiken im Bereich vorschulischen und schulischen Lernens konzentriert hat. Gerade hier wurde der stärkste Handlungsbedarf hinsichtlich einer neu zu gestaltenden Wahrnehmungs- und Kommunikationspraxis ausgemacht, so dass Fragen des kirchlichen Bildungskontextes sowohl in der kinderwie in der jugendtheologischen Reflexion anfänglich erst einmal zurücktraten.

Ein weiterer, damit zusammenhängender Grund für die bisher vergleichsweise zurückhaltende Beschäftigung der Jugendtheologie mit dem Thema Kirche sowie der Verankerung in der kirchlichen Praxis mag auch darin liegen, dass in diesem Bereich im Vergleich zu schulischen Lernprozessen noch lange Zeit eine vermeintlich klare Selbstverständlichkeit des gelingenden Dialogs zwischen Erwachsenen und Jugendlichen angenommen wurde. Die Plausibilisierung religiöser Rede und theologischer Reflexion schien auf dem Feld kirchlicher Bildung

lange Zeit weniger dringlich zu sein als im schulischen Kontext. Tatsächlich zeigt sich aber bei näherer Betrachtung, sei es im Rahmen empirischer Studien oder anhand der Erfahrungen kirchlicher Akteure, dass in diesem Praxisfeld aufgrund mancher Verständnisschwierigkeiten und auch Distanzierungen der Bildungsklientel ebenfalls schon längst mit sehr ähnlichen und erheblichen Herausforderungen zu rechnen ist, die die alten Selbstverständlichkeiten und damit auch die etablierten Formen kirchlicher Bildung intensiver denn je auf den Prüfstand stellen.

Schließlich ist nicht zu unterschätzen, dass gerade im Bereich kirchlicher Bildung eine mögliche Vereinnahmung Jugendlicher durch die Jugendtheologie für bestimmte Interessen der Institution Kirche als Problemanzeige mitschwingt. Gelegentlich wird gar der Vorwurf der »Verzweckung« und »Verkirchlichung« von Bildung zu Ungunsten der Jugendlichen geäußert, was – trotz aller Problematik solcher Vorwürfe – ebenfalls die bisherige Zurückhaltung jugendtheologischer Forschung zu dieser Thematik mit erklären mag.

Angesichts einer Vielzahl aktueller Herausforderungen, die sich allesamt um die Grundfrage des spannungsreichen Verhältnisses von Kirche und Jugend drehen, kann sich die religionspädagogische Forschung, Praxisreflexion und Pra-

xis dem Thema »Kirche« – verstanden einerseits als Bildungsgegenstand, andererseits als Kontext religiöser Kommunikation, Sozialisation und Partizipation – nun aber schlechterdings nicht mehr entziehen. Zugleich ist angesichts der generellen Entwicklungstendenzen und Herausforderungen für die Kirche klar, dass eine solche jugendtheologische Perspektive auch zukünftig nur ökumenisch und auch sinnvollerweise im internationalen Zusammenhang zu denken ist. Und schließlich ist darüber noch hinausgehend zu fragen, wie sich das Themenfeld Kirche angesichts zunehmender interreligiöser Vielfalt in Bildungsprozessen mit Jugendlichen sehr unterschiedlicher religiöser und kultureller Herkunft zukünftig überhaupt sinnvoll und religionspädagogisch sachgemäß bearbeiten lässt.

Vor dem Hintergrund der genannten Problemanzeigen fand deshalb im April 2014 die vierte Tagung des Netzwerks Jugendtheologie unter der Überschrift »Jugendtheologie und Kirche/Gemeinde« an der Universität Zürich statt: Nach den bisherigen Tagungen und Jahrbüchern für Jugendtheologie zu den Grundlagen (2011), zur Schöpfung (2012) und zur Anthropologie (2013) wird im vorliegenden Band präsentiert und diskutiert, wie die Generation der Jugendlichen Kirche und Gemeinde als prägende Räume religiöser Erfahrung wahrnimmt, was sie daran interessiert und fasziniert, was sie irritiert und abschreckt und was sie sich von kirchlichen und gemeindlichen Akteuren und deren Botschaft kommunikativ erwarten.

Die in diesem Band versammelten Beiträge spiegeln dabei einerseits unterschiedliche soziologische und religionssoziologische, theologische und re-

ligionspädagogische sowie unmittelbar praxisbezogene Annäherungen an diese Fragen wider. Zugleich greifen zusätzliche Beiträge über die damaligen Tagungsdiskussionen hinaus, indem weitere Aspekte der Thematik ergänzend und weiterführend aufgenommen werden.

Im I. Abschnitt der theoretischen Grundlagen setzt *Thomas Schlag* mit grundsätzlichen Überlegungen zur Kirche und kirchlichen Praxis in jugendtheologischer Perspektive ein, indem er die wesentlichen Herausforderungen für eine sachgemäße Verhältnisbestimmung von Kirche und Jugend benennt und von dort aus in religionspädagogischer Hinsicht einerseits auf den Aspekt von Kirche als Bildungsraum Jugendlicher zu sprechen kommt, andererseits Kirche als eigenes jugendtheologisches Thema entfaltet.

Der englische Theologe *Jeff Astley* liefert durch den von ihm geprägten Begriff der »Ordinary Theology« ein sowohl historisch grundiertes wie systematisch-theologisch reflektiertes Verständnis von Theologie als gleichsam alltäglicher, nicht-akademischer Praxis religiöser Selbstreflexion, die auch für eine Jugendtheologie im kirchlichen Kontext ausgesprochen inspirierend ist.

Unter der Überschrift »Jugendtheologie und Spiritualität« erweitert *Anton A. Bucher* die Dimension religiöser Sinnsuche Jugendlicher um eben jenen Begriff der Spiritualität und gelangt von dort her zu einer Ausweitung bisheriger klassischer Themen der Jugendtheologie wie »Gott«, »Theodizee« oder »Leben nach dem Tod« hin zur auch jugendtheologisch relevanten Erfahrungsdimension der »Verbundenheit mit allem«.

Im II. Abschnitt des Bandes werden aktuelle empirische Erträge zur Thematik präsentiert, um so für die zukünftige jugendtheologische Arbeit von möglichst gut gesicherten Grundlagen ausgehen zu können:

Die Schweizer Soziologin *Emanuela Chiapparini* fragt danach, was heutige Jugendliche an Gemeinschaft schätzen, an Individualität brauchen und an Orientierung suchen, und plädiert von aktuellen quantitativen und qualitativen Untersuchungen aus für eine auch durch die Kirchen mögliche Förderung von Elternbildung und Peergroups als entscheidenden Orientierungsinstanzen jugendlicher Lebensgestaltung.

Der Berner Religionsforscher *Stefan Huber* macht von den Längsschnittdaten zur Religiosität junger Erwachsener im Bertelsmann-Religionsmonitor die Erkenntnis stark, dass – im Unterschied zu säkularisierungstheoretischen Annahmen – religiöse Erfahrungen bei jungen Erwachsenen deutlich zunehmen, und zwar gleichermaßen bei Konfessionslosen wie auch bei Angehörigen von Religionsgemeinschaften.

Thomas Schlag und *Muriel Koch* nehmen einige zentrale Ergebnisse der Zweiten Europäischen Studie zur Konfirmationsarbeit zum Anlass, um nach dem Zusammenhang von Identitätsentwicklung, Glaubensfragen und diesem kirchlichen Bildungsangebot in dezidiert jugendtheologischer Perspektive zu fragen, und zeigen dabei auf, dass Kirche und kirchliche Akteure durchaus nach wie vor mit einem Orientierungsinteresse bei Jugendlichen rechnen können – vorausgesetzt, dass sie sich als relevant und glaubwürdig erweisen.

Der englische praktische Theologe *Pete Ward* betont auf der Basis religionsethnographischer Studien und von der Leitdifferenz zwischen einer dogmatisch schon formulierten und einer immer wieder neu wirksamen Theologie die Notwendigkeit theologischer Innovation und Imagination, da erst diese dem jugendlichen, postmodernen Bedürfnis nach persönlicher Glaubenspraxis zu entsprechen vermag.

Ebenfalls mit Bezug auf die gegenwärtigen englischen Debatten sowie durch die Interpretation jugendlicher Selbstaussagen zeigt *Nicholas Shepberd* auf, inwiefern und in welchem Sinn die aktuelle Bewegung der sogenannten ›Fresh expressions of Church‹ mit ihren Prinzipien der Inkarnation und Inkulturation für die junge Generation und deren Glaubensfragen hilfreich zu sein verspricht.

Mithilfe einer Typologie zu unterschiedlichen Verhältnisbestimmungen von Jugend und Religion, unter Bezugnahme auf aktuelle empirische Ergebnisse insbesondere aus den Niederlanden sowie mit Verweis auf bestehende katholische Initiativen zeigt *Monique van Dijk-Groeneboer* die Herausforderungen für die dortige Kirche und die religiösen Gemeinschaften in den Niederlanden sowie deren Gegenstrategien auf, was auch für andere Kontexte ausgesprochen inspirierend ist.

Janieta Bartz und *Bert Roebben* stellen am Beispiel des 28. Weltjugendtages 2013 in Rio de Janeiro sowohl quantitativ wie qualitativ gewonnene Einsichten zu den zentralen Fragen junger Menschen im Blick auf Kirche und Gemeinde vor und entwickeln von dort aus neue Perspektiven einer jugendlichen Ekklesiologie im

Sinne einer sich dynamisch immer wieder erneuernden Wegtheologie.

Um auch aktuelle Herausforderungen in einem weiteren Sinn über die evangelische und katholische Praxis hinaus zu erfassen, präsentiert *Joachim Willems* Ergebnisse einer qualitativen Studie zu muslimischen Jugendlichen und ihren Erfahrungen mit »Kirche« und entfaltet von dort aus im Fragemodus Ansatzpunkte für eine erhöhte interreligiöse Sensibilität und die dafür hilfreiche jugendtheologische Gesprächskultur.

Im III. Abschnitt dieses Jahrbuches erfolgen schließlich aus der Perspektive der Praxis kirchlicher Jugendarbeit sowie des schulischen Unterrichts religionspädagogische Anregungen, die ihrerseits – und dies ebenfalls immer mit starkem Bezug auf empirisch gewonnene Einsichten – auch an die aktuellen jugendtheologischen Diskussionen anschließen:

Die Zürcher Theologin und Pfarrerin *Sabrina Müller* stellt von einer Befragung junger Freiwilliger im Bereich kirchlicher Jugendarbeit her Reflexionen über die Bedingungen des gelingenden theologischen Diskurses mit jungen Menschen an und betont dafür die Notwendigkeit einer dialogischen Grundhaltung sowie der Bereitschaft zur Teamarbeit, die Jugendlichen überhaupt erst Eigenverantwortung, Partizipation und Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet.

Patrik C. Höring wirft als Referent für jugendpastorale Grundlagenarbeit der katholischen Kirche die Frage auf, inwiefern Jugendkirchen eine Antwort auf die Entfremdung von Gemeinde und Jugend sein können, und kommt ebenfalls von empirisch gewonnenen Einsichten zur Überzeugung, dass es stärker denn

je der Rückbindung des Gemeindelebens an die Interessen und Bedürfnisse junger Menschen bedarf, damit diese tatsächlich Subjekte einer Glaubenskommunikation auf Augenhöhe werden können.

Die Zürcher Theologin und Pfarrerin *Lilli Hochuli-Wegmüller* widmet sich vor dem Hintergrund aktueller Ergebnisse zur schweizerischen Konfirmationsarbeit der Frage, inwiefern Gottesdienste als Grundherausforderung dieses Bildungsangebots zu begreifen sind und plädiert für eine gesteigerte, jugendtheologisch sensible und gestaltungsoffene Partizipationskultur des gottesdienstlichen Geschehens.

Der Religionspädagoge *Markus Mürle* fragt auf der Grundlage einer breit angelegten Befragung von Berufsschuljugendlichen danach, welche Bilder von Kirche und Gemeinde diese traditionellerweise eher kirchendistante Gruppe zeichnet, und gelangt von den Ergebnissen her zu der ebenfalls jugendtheologisch relevanten Folgerung, dass sich Gemeinden angesichts mancher Schwellenängste und Unsicherheiten Jugendlicher nicht nur als Ort religiöser Beheimatung und theologischer Vergewisserung verstehen sollten, sondern deliberativer Beweglichkeit und Offenheit bedürfen.

Marcus Götz-Guerlin beschreibt als Leiter in der Evangelischen Bildungsarbeit ein konkretes Seminarangebot des Theologisierens mit »bildungsfernen Jugendlichen« der Jugendbildungsstätte Haus Kreisau und wirft angesichts der gemachten Erfahrungen die zentrale Frage auf, welche Bedingungen es eigentlich braucht, damit ein solches Theologisieren überhaupt eine Chance auf Gelingen hat bzw. wie damit umzugehen ist, dass unter immer mehr Jugendlichen kaum

jugendtheologische Anknüpfungspunkte bestehen.

In Bezugnahme auf die aktuelle Inklusionsdebatte entwickelt die Studienleiterin für Globales Lernen und Inklusion am PTI der Nordkirche *Britta Hemsborn de Sánchez* ihre religionspädagogischen Überlegungen und kommt dezidiert auf die Notwendigkeit der wertschätzenden Haltung der Lehrpersonen zu sprechen, ohne die jegliche inklusive Lernprozesse und auch Formen des Theologisierens schlechterdings nicht denkbar sind.

Wie sich ein Theologisieren mit Jugendlichen im Rahmen kirchenge-meindlicher Jugendarbeit und unter den spezifischen Bedingungen ostdeutscher Religionspraxis denken lässt, entfaltet der Moritzburger Dozent für Gemeindepädagogik *Tobias Petzoldt*, indem er vor problematischen Verengungen innerhalb bestimmter kirchlicher Gruppen warnt und demgegenüber dafür plädiert, in diesen Bildungsbereichen Tendenzen der Einseitigkeit entgegenzutreten und die Pluralität von Deutungsmöglichkeiten zu erhalten.

Mit dem Beitrag der Religionspädagogin *Susanne Bürig-Heinze* zum Thema Schöpfung oder Evolution wird der thematische Bereich des Bandes in gewisser Weise verlassen, zugleich aber die Ver-

knüpfung mit der Schöpfungsthematik, wie sie im zweiten Jahrbuch für Jugendtheologie (2012) vorgenommen wurde, hergestellt. Indem hier für ein komplexeres Denken im Religionsunterricht eingetreten und die Notwendigkeit der individuellen jugendlichen Meinungsbildung auch hinsichtlich tradierter theologischer Themen betont wird, eröffnet dieser letzte Beitrag gemeinsam mit den in diesem Band versammelten Beiträgen vielfältige und anregende Perspektiven für eine jugendtheologische Arbeit und Sensibilität, die sich der eigenen Verwurzelung bewusst ist, und durch die zugleich Bildungsprozesse eröffnet werden, bei denen diese Wurzeln immer wieder auf ihre Gegenwart- und Lebensrelevanz sowie ihr Potenzial zur Horizonterweiterung geprüft werden. In diesem Sinn kann das hier immer wieder angesprochene spannungsreiche Verhältnis von Jugend, Glaube und Kirche seine produktive Bearbeitung erfahren – und dies nicht in erster Linie um der Zukunftsperspektive von Kirche willen, sondern vielmehr um der Zukunft der Jugendlichen und ihrer Potenziale des eigenen Nachdenkens, Glaubens und ihrer je individuellen Lebensführung willen.

Thomas Schlag und Bert Roebben

Thomas Schlag

Kirche und kirchliche Praxis in jugendtheologischer Perspektive

1. Jugend und Kirche – Grund- und Verhältnisbestimmungen

Wie weit sind Kirche und Jugend voneinander entfernt – wie eng können sie miteinander verbunden sein – sind sie gar wechselseitig aufeinander angewiesen? Diese im Rahmen kirchlicher Reformprojekte immer wieder gestellten Fragen gewinnen durch eine jugendtheologische Perspektive einen erweiterten und in gewissem Sinn sogar neuen Richtungssinn. Denn eine solche, auf die theologische Bildung und Kommunikation mit Jugendlichen ausgerichtete, kirchliche Praxis lässt sowohl die Herausforderungen wie die Chancen im Verhältnis von Kirche und Jugend klarer hervortreten. Über den Zusammenhang von Jugendtheologie und Kirche nachzudenken, stellt aber nun in verschiedener Hinsicht ein herausforderndes und komplexes Unterfangen dar. Insofern sind dafür eine Reihe grundsätzlicher Bestimmungen an den Anfang zu stellen:

Grundlegend – und zugegebenermaßen sehr elementar formuliert – macht es das Selbstverständnis von Kirche aus, sich als Gemeinschaft aller Getauften zu verstehen und zugleich für alle Menschen unabhängig von deren Herkunft, Bildung oder Alter offen zu sein. Kirche lebt in ihrer biblischen Verwurzelung und theologischen Deutung von der göttlichen Verheißung gelingender Gemeinschaft,

die sich ihres Glaubens immer wieder durch eben jene, an alle Menschen ausgerichtete Praxis der Verkündigung und des Handelns vergewissert.¹ In der klassischen Formulierung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses von der »einen, heiligen, katholischen und apostolischen« Kirche kommt zum Ausdruck, dass es weder für eine bestimmte Gruppe noch irgendeine Generation Zutritts-schranken oder Zutrittsbedingungen zur Teilhabe an kirchlicher Verkündigungspraxis geben darf – ja mehr noch: Kirche ist im Sinn von Mt 28 dazu beauftragt, die Verkündigung des Evangeliums in einem möglichst weiten Horizont zu denken und sich demzufolge so breit wie nur möglich auf die je individuellen, konkreten Lebensvollzüge auszurichten.

Nun trifft allerdings dieser kirchlicher Auftrag und Anspruch auf die Realität der Lebensvollzüge, Existenzfragen und Artikulationsformen der Jugendgeneration selbst. Begegnen sich im kirchlichen Kontext Jugendliche und Erwachsene, prallen nicht selten ausgesprochen unterschiedliche Lebenslagen und Interessen aufeinander. Dann trifft etwa eine bestimmte jugendliche Form

1 Vgl. Christiane Tietz, Systematisch-Theologische Perspektiven. In: Thomas Schlag / Ralph Kunz (Hg.), Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn 2014, 49–56.

der Selbstartikulation auf institutionelle Vertreter und deren ganz eigene Sprachspiele. Das Interesse Adoleszenter an spontaner, gegenwartsorientierter Expression kann mit einem absichtsvollen strategischen Handeln auf Seiten der Kirche kollidieren, das Jugendliche vor allem als – gleichsam zu rekrutierende – zukünftige Mitglieder in den Blick nimmt. Bestimmte Vorstellungen jugendlich-freiheitlicher, individueller Religiosität, die wesentlich vom Gedanken des Patchworks und Experimentellen geprägt sind, können mit längst etablierten institutionellen Ordnungsprinzipien und normativen Ansprüchen in Konflikt geraten. Kurz gefasst: Der theologische Deutungsanspruch von Kirche als *creatura verbi* – als der von Gottes Wort her existierenden Kirche – kann mit einer Lebenskultur in Widerstreit geraten, für die ganz andere Faktoren und Bestimmungsgrößen existentielle und orientierende Bedeutung haben.

Dies ist ein keineswegs ganz neues oder gar überraschendes Phänomen: Historisch gesehen war das Verhältnis von Kirche und Jugend durch die Zeiten hindurch immer von erheblichen Spannungen und Asymmetrien gekennzeichnet. Jugendliche wurden über Jahrhunderte hinweg als katechetisch-normativ zu belehrende und moralisch zu erziehende Objekte angesehen, die es auf ihre Pflichten als Erwachsene in Kirche, Staat, Gesellschaft und Arbeitswelt vorzubereiten galt. Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein sind die kirchlichen Bestrebungen glaubenskonformistischer Erziehung und autoritätshöriger Prägung unverkennbar. Insofern ist von einem langen und mühevollen Weg der Kirche mit der jeweiligen Jugend ihrer Zeit zu sprechen, der nicht

selten durch erhebliche Funktionalisierungen, Vorurteilshaltungen, Aversionen oder schlichtweg durch bloßes Unverständnis und schiere Ignoranz gekennzeichnet war.

Erst seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde Jugendlichen von Seiten der Kirche aus mehr und mehr das Eigenrecht selbstständiger religiöser Lebens- und Willensäußerung zugestanden. Man kann sogar sagen, dass entscheidende Veränderungen des klassischen kirchlichen Selbstverständnisses aufgrund der geradezu verzweifelten Befürchtung, die Jugend endgültig zu verlieren, motiviert waren. Die Etablierung und der Ausbau kirchlicher Verbandsarbeit seit den 1960er Jahren ist nicht zuletzt auf genau diese kirchliche Grundsorge zurückzuführen. Insofern ist das aktuelle kirchliche Bemühen um die Jugendgeneration unbestreitbar auch aus der Ambivalenz von Interesse am Individuum bei gleichzeitiger Sorge um den Bestand der Institution geprägt. Dass es erst vor wenigen Jahren auf Seiten der katholischen Kirche zu einem eigenen Jugendkatechismus gekommen ist, stellt einen Beleg dieses programmatischen Aufmerksamkeitsaufbruchs auf die Generation der Jugendlichen dar.²

Gleichwohl spiegelt sich die lange tradierte und gepflegte kirchliche Grundhaltung der Fundamentalskepsis gegenüber der nachkommenden Generation offenbar bis zum heutigen Tag in den Haltungen vieler Jugendlicher gegenüber der Kirche, ihren Repräsentantinnen und Repräsentanten sowie Ange-

2 Vgl. Youcat, *Jugendkatechismus der Katholischen Kirche*, mit einem Vorwort von Papst Benedikt XVI., München 2011.

botsstrukturen wider. Von der Seite der allermeisten Jugendlichen her wird der Kirche kaum wesentliche Bedeutung für die eigene Lebensführung beigemessen. Jugendliche erwarten sich von der Kirche keine wesentlichen Antworten auf ihre lebensbedeutsamen Fragen und empfinden deren klassisches Veranstaltungsangebot in der Regel als wenig attraktiv und verheißungsvoll.³ Die jüngste V. Kirchenmitgliedschaftsstudie, aber auch die aktuellen Studien zur Konfirmationsarbeit, sowohl im deutschsprachigen wie im europäischen Zusammenhang bestätigen diese Tendenzen sehr klar.⁴

Die konkrete Identifikations- und Bindungsbereitschaft Jugendlicher mit der Institution Kirche und gar mit deren dogmatischem Regelwerk ist gering oder zeigt sich bestenfalls sehr zurückhaltend und wenn überhaupt, dann selektiv.⁵ So vollziehen diese gewissermaßen am Ort der eigenen Person längst die Unterscheidung zwischen individueller und institutioneller Religion⁶ bzw. legen das Schwergewicht ganz auf Formen privater religiöser Praxis jenseits ihrer kirchlichen Formationen und Verfasstheit. Ganz offensichtlich kann »die Jugend« die eigenen Lebensvollzüge und ethischen Orientierungen bis hin zur Frage des Transzendenzbezugs gut ohne Kirche für sich denken und entwerfen. Und offenkundig tun sich die Kirchen schwer, ihre eigenen Deutungsangebote so plausibel und attraktiv in die Lebenswelten der Jugendlichen einzuspielen, dass dort die erwünschte Aufmerksamkeit erregt werden kann – erstaunlicherweise abgesehen von denjenigen geradezu popkulturellen Jugend- und Freikirchen, denen offenbar ausgesprochen anziehende Mischungen von Inszenierung, Orientie-

rungsangebot, Gemeinschaftserlebnis und spiritueller Praxis gelingen.⁷

So muss bis in die Gegenwart hinein – und dies trotz aller guten kirchlichen Zukunftsabsichten im Blick auf die kommende Generation – der Anspruch auf die Integration und Partizipation Jugendlicher an den kirchlichen Handlungs- und Gestaltungsformen als uneingelöst gelten. Die innerkirchlichen Sprach- und Kommunikationskulturen, Entscheidungsmechanismen und Symbolhaushalte liegen in aller Regel immer noch und vielleicht mehr denn je in weiter Ferne zu den jugendlichen Alltagserfahrungen.

3 Vgl. Wolfgang Ilg / Friedrich Schweitzer / Volker Elsenbast, Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke – Herausforderungen – Perspektiven. Mit Beiträgen aus den Landeskirchen, Gütersloh 2009; Thomas Schlag / Rudi Neuberth / Ralph Kunz (Hg.), Konfirmandenarbeit in der pluralistischen Gesellschaft. Orientierungen – Deutungen – Perspektiven, Zürich 2009.

4 Vgl. Heinrich Bedford-Strohm / Volker Jung (Hg.), Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015; Friedrich Schweitzer u.a. (Hg.), Konfirmandenarbeit im Wandel – Neue Herausforderungen und Chancen Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie, Gütersloh 2015; Friedrich Schweitzer u.a. (Eds.), Youth, Religion and Confirmation Work in Europe: The Second Study, Gütersloh 2015.

5 Vgl. Carsten Gennerich, Empirische Dogmatik des Jugendalters. Werte und Einstellungen Heranwachsender als Bezugsgrößen für religionsdidaktische Reflexionen, Stuttgart 2010.

6 Vgl. Thomas Luckmann, Die unsichtbare Religion, Frankfurt a.M. 1991; Roland J. Campiche, Die zwei Gesichter der Religion. Faszination und Entzauberung, Zürich 2004.

7 Vgl. Thomas Schlag, Emotionen im Gottesdienst – wie Jugendliche für Kirche begeistert werden. In: Hans Schmidt (Hg.), Angebot der Volkskirchen und Nachfrage des Kirchenvolks, Zürich / Berlin 2009, 119–133.